

Konflikte und Hilfe

- 10** Diakonentag mit Kardinal Schönborn
- 14** Synodaler Prozess: Wie geht's weiter

Inhalt

- 03** Einblicke. Jubiläumsjahr: 10+15=25.
Es geht um Jesus. Volles Haus.
- 04** Seht, wie sie einander lieben.
Wie wir als Christen miteinander auskommen können.
Von Spiritual Fanz Ferstl
- 05** Konflikte sind nicht zu vermeiden.
Aber als Kinder Gottes können wir besser damit umgehen.
Von P. Anton Aigner SJ
- 06** Wenn du willst, dass sich etwas ändert ... Über Streithanseln, Friedenstauben und „Energiesparmaßnahmen“. Von Oliver Meidl
- 07** Der Eigentümer des Weinberges ... sucht Arbeiter:innen für die Arbeit in seinem Weinberg (Mt 20,1–16)
- 08** Konflikte unter Seelsorgern.
Von Andreas Fran, mit einigen Fallbeispielen von Peter Feigl
- 09** Gebet. Leben begleiten.
Von Spiritual Franz Ferstl.
- 10** Zuhören und Mitdenken.
Diakonentag 2022.
Von Gerhard Schmitt
- 11** Neues aus der Ausbildung.
Es ist eine Zeit des Überganges.
Von Peter Feigl und Franz Schramml
- 12** Auslese. Ausgewählt von
Max Angermann
- 13** Mehr Seelsorge.
Interview mit Domnica Farcas.
Von Peter Morawetz
Mitten im Leben.
Ein Diakon erzählt aus seinem Alltag.
Von David Faiman
- 14** Die Diakone und Papst Franziskus.
Was tut sich im Prozess?
Von Andreas Frank
- 15** Aus dem Diakonenrat
vom 6. Dezember 2022.
Leben am Anfang und am Ende.
Von Wolfgang Aumann
Zum Herrn gerufen †
Gerhard Romsdorfer
und Dr. Heinrich Danczul
- 16** Kurz und gut. Termine,
Jubilare und Weiterbildung

Du hast die Wahl!

Editorial

Von Andreas Frank, Institutsleiter

Ich lade alle Diakone und Ehefrauen ein, an der Wahl des neuen Diakonenrates für die Funktionsperiode 2023 bis 2027 teilzunehmen. Zur Wahl stehen 3 Mitglieder und eine Frauenvertreterin, die von den Ehefrauen gewählt wird. Wer an der Wahl teilnimmt, der zeigt sein Interesse an der Diakongemeinschaft. Jeder Diakon ist aktiv und passiv wahlberechtigt, lediglich der Ausbildungsleiter und der Institutsleiter sind von Amts wegen Mitglieder. Der Diakonenrat berät den Erzbischof in allen Angelegenheiten des Diakonats, besonders deutlich waren das in der ablaufenden Periode gesellschaftspolitisch-diakonale Themen aus unserer pastoralen Erfahrung (Armut, Konflikte, Corona, Spaltung u.v.m.).

IN EINE NEUE ÄRA

Die Wahl erfolgt als Briefwahl in zwei Durchgängen. Diejenigen, die die meisten Stimmen erhalten werden, bitte ich schon heute, ihr Mandat auch anzunehmen! Der nächste Diakonenrat wird die Aufgabe haben, das Diakonat in unserer Erzdiözese in die nächste Bischofsära hinüberzutragen und gemeinsam mit dem neuen Bischof den Weg des Diakonats weiter auszubauen. Kirchliche Wahlen sind immer auch spirituelle Vorgänge. Ich schlage vor, dass wir den Wahlvorgang unter den Segen Gottes stellen und im persönlichen Leben sowie bei Zusammenkünften mit dem Gebet zu begleiten.

Mitte Februar werdet ihr die erste Wahlausendung erhalten mit der Einladung, bis 27. März eure Entscheidung zurückzumelden. Die Stimmenausschüttung und Verantwortung für die Wahl hat das Wahlkomitee inne. Es besteht aus dem



Vorsitzenden Max Angermann, der als Priester und zuvor langjähriger „ständiger“ Diakon mit diesem Vorgang bestens vertraut ist. Weitere Mitglieder sind Peter Feigl, Barbara Lindner und Andreas Frank. Aus den ersten Einsendungen wird der Stimmzettel für den zweiten Wahlgang ermittelt, der mit der Aussendung Ende April beginnt und bis zum 30. Mai retourniert werden soll. Das Wahlergebnis wird noch vor dem Sommer verlautbart. Mit zwei Ernennungen durch unseren Kardinal ist dann die Siebenzahl der Diakone und die Frauenvertreterin ermittelt.

WEITER AUF DEM WEG

Die letzte Sitzung des auslaufenden Diakonenrates wird am 26. September erfolgen, die Konstituierung des neuen Diakonenrates ist für 5. Dezember vorgesehen.

Wir wollten den Diakonat inner- und außerkirchlich bekannter machen. Durch eine Offensive in der Öffentlichkeitsarbeit konnte sehr viel erreicht werden! Vor allem rund um die Weihen und das 50. Jahr Jubiläum erlangten wir im außerkirchlichen Bereich Aufmerksamkeit. Der Höhepunkt war wohl die Ausstrahlung unseres gelungenen Films am 26. Dezember 2020 in ORF III, also genau am 50. Jahrestag der ersten Weihe von 9 ständigen Diakonen im Stephansdom durch Kardinal König.

Durch regelmäßige Berichte aus dem Diakonenrat in den Diakontakten sowie starke Einbeziehung der Diakonenkreissprecher und durch den „Treffpunkt Diakon online“ war aus meiner Sicht eine gute Kommunikation zwischen Diakonen, Ehefrauen und Diakonenrat gewährleistet. ■

Solidaritätsfonds Vielleicht hat unser kleiner Aufruf ein wenig dazu beigetragen, dass sich die Einzahlungen nach der letzten Nummer der Diakontakte verdreifacht haben. Danke! Ich denke, wir sind jetzt auf einem guten Weg.

Peter Feigl

Einblicke

© Faiman

Jubiläumsjahr:

10 + 15 = 25

10

Am 30. September, exakt am Tag der Weihe, feierte der Jahrgang 2012 sein zehnjähriges Jubiläum. Nach der Vesper in der Unterkirche des Stephansdoms und der Messe im Dom mit Prälat Matthias Roch hatten wir im „Inigo“ bei Zungen lösendem Trank immerhin schon Gesprächsstoff aus zehn Jahren. Peter Morawetz

15

Am 7. Oktober 2007 wurden wir im Stephansdom durch Kardinal Schönborn geweiht, 15 Jahre sind ein guter Anlass zu feiern. Am 29. Oktober feierten wir mit unseren Familien im Institut einen Dank-Wortgottesdienst, der unser Franz Ferstl geleitet hat. Bei dieser Feier hat jeder von uns ein paar Worte über diese Zeit gesagt, wir sangen Lieder und waren froh, dass wir Gott danken konnten. Danach feierten wir noch einige Stunden und erzählten. Wir versprachen, dass wir, wenn Gott will, unser nächstes Jubiläum in fünf Jahren wieder feiern werden. Rudi Mijoc

25

Der Weihejahrgang 1997 war ein sehr kleiner. Krankheit und ein Todesfall haben uns weiter reduziert. Wer noch kann, ist am Sonntag in seiner Pfarre engagiert. So haben nur Hadrian Hecht OFM und ich uns zu einer gemeinsamen Feier des silbernen Weihejubiläums zusammen finden können. Die Pfarre Maria Treu hat uns am 13. November ein wunderschönes Fest ausgerichtet, zu dem auch unter Leitung von Pfarrer Dr. Wagner eine Delegation aus meiner Urlaubspfarre gekommen war.

Leider konnte der Bruder von Hadrian wegen eines Unfalls nicht dabei sein. Der Provinzial der Franziskaner und jener der Piaristen sowie der Dechant des Dekanats 8/9 feierten mit meinem Pfarrer P. Jean de Dieu Tagne SP gemeinsam die Festmesse.

Gerhard Schmitt



Kardinal Schönborn gratuliert

© Morawetz



Zungen lösende Getränke ...

© Schmitt



Jubilär Gerhard Schmitt mit seinem Priester

© Morawetz



Hören auf die Worte des Bischofsvikars

Es geht um Jesus!

Das war die zentrale Aussage von Kardinal Christoph Schönborn in seiner Festpredigt zum Stephanitag 2022. Besonders den 50 mitfeiernden ständigen Diakonen stellte er Stephanus, den ersten Märtyrer, sein theologisches Wissen, seine Eloquenz, seinen Mut, aber vor allem seine Begeisterung für die Sache Jesu vor Augen. Der Glaube an Jesus als Sohn Gottes bedeutet damals wie heute Konflikt und stößt auf Widerstand. Er ist ein Zeichen, dem widersprochen wird. Die Nachfolge Jesu bedeutet auch Verzeihung für die Gegner, manchmal bis zum Äußersten. Nach dem Vorbild des Stephanus sollen wir Zeugnis über Jesus in unserem Leben geben. Dazu müssen wir unsere Gegner nicht verstehen, aber lieben.

Nach diesen eindringlichen Mahnungen war es wohltuend, dass der Kardinal sich anschließend noch Zeit für eine persönliche Begegnung im Stephanisaal genommen hat und den Jubilaren mit runden Geburtstagen und Weihejubiläen für ihren Einsatz gedankt hat.

David Faiman

Volles Haus

28 Diakone aus Wien-Stadt trafen am 1. Februar im Institut ihren Bischofsvikar Dariusz Schutzki. Rudi Mijoc als Verantwortlicher für die Wiener im Diakonenrat moderierte. Sehr unterschiedliche Erfahrungen berichteten die Brüder zum Thema „Teamarbeit“. Schließlich sehen viele Brüder Reibungsflächen in der Zusammenarbeit mit anderen Seelsorgern, oft konkret mit dem Pfarrer.

Schutzki ermunterte vor allem zu gegenseitiger Wertschätzung (auch wenn man sich selbst zu wenig wertgeschätzt fühlt), gemeinsamem Gebet und regelmäßigem Gespräch. Auch das Modul der Diözese „Team3“ (siehe Seite 7) verbessert oft die Atmosphäre deutlich.

Nach Martin Sindelars spontaner Meinungsforschung – „Geht bei ‚Ja‘ in die eine Ecke, bei ‚Nein‘ in die andere“ – war in brüderlicher Atmosphäre Zeit zum persönlichen Austausch.

Peter Morawetz

Seht wie sie einander lieben

Wie wir als Christen miteinander auskommen können



Von Spiritual Franz Ferstl

Wir Menschen wollen „Heilige um uns haben, damit wir uns nicht ändern müssen!“

Ein wahres Sprichwort, wenn es darum geht, von unseren Mitmenschen Anerkennung zu erhalten um nicht hinterfragt zu werden. Es lässt das Motiv unseres Urteilens über Andere erkennen. Es geht uns gut mit Menschen, die gleicher Meinung sind und unser Handeln wohlwollend empfinden, wir fühlen uns gut und sicher, wenn wir Anerkennung von Anderen erhalten. Wir sind oft „harmoniesüchtig“ und tun uns schwer mit Menschen, die andere Zugänge zum Leben und zu den Dingen des Lebens haben. Sie müssen es gar nicht ausdrücken und sagen, schon die Tatsache, dass wir es spüren, stellt unseren guten Willen in Frage.

Auch finden wir oft Gründe, warum wir uns mit manchen Menschen so schwertun und sie uns dadurch das Leben schwer machen. Sicher gibt es oft Gründe Menschen gegenüber misstrauisch zu sein und ihnen als Unruhestifter lieber aus dem Weg gehen, aber oft sind wir da nicht ganz aus der Pflicht genommen und tragen durch unser Verhalten dazu bei, dass ein Konflikt eskaliert oder in unserem Inneren weiterschwelt und Misstrauen und Unfrieden aufkommen lässt. Ja, es gibt sie, die

Menschen, die, weil sie mit sich selbst nicht fertig werden, den Anderen das Leben schwermachen. Damit müssen wir leben und leben lernen.

TATEN UND MOTIVE

Doch kommen wir zurück zur Ausgangsfrage, warum wir Erwartungen an die Anderen haben, mit denen wir selbst nicht zurechtkommen und sie verurteilen, warum wir erwarten, dass alles so geht, wie wir es uns – im guten Glauben – vorstellen und es so gern von den Anderen hätten? Müssten wir nicht die Größe aufbringen unsere eigenen Motive und Werte zu hinterfragen, bevor wir die Anderen damit messen. Sollten wir nicht zuerst fragen, warum der andere so handelt und ihm nicht die Schuld zuweisen, aus bösen Motiven uns das anzutun? Müssten wir nicht der Wahrheit auf den Grund gehen und uns selbst hinterfragen lassen, ob unsere Motive so ehrlich und echt sind und dass wir vielleicht falsch liegen und unser Egoismus nach Anerkennung uns treibt die Anderen zu verurteilen?

Wir haben schnell Vorurteile zur Hand, die ganz tief in uns liegen und gerade im richtigen Moment ausgespielt werden können. Jesus warnt seine Jünger und somit auch uns vor raschem und falschem Urteil über die Menschen, die es nicht so machen wie wir. Oft ist es unsererseits

auch ein Verteidigen, mit dem wir eine nächste Runde des Mittrauens eröffnen und so die Situation schlechter und unlöslicher machen.

GEMEINSAMES RINGEN

Was sind nun unsere Waffen oder besser Möglichkeiten, die Spirale des gegenseitigen Beschuldigens herunter zu drehen. Jesus zeigt uns durch sein Handeln einen Weg mit den Angreifern umzugehen. Der „gewaltlose Widerstand“, den Jesus bis zum Kreuz gelebt hat und so auch von uns NachfolgerInnen fordern kann, „wenn dich Jemand auf die Wange schlägt halte ihm die andere hin“. Er fordert ein sich Hineinversetzen – Anteil nehmen an den Menschen die ihrer Aggressivität Ausdruck verleihen. Oft kann man mit Geduld und Zurückhaltung nachspüren, was den Anderen so erregt und was ihm dabei so wichtig ist.

Schön wäre es, wenn im Suchen nach einem für beide Seiten möglichen Kern der Wahrheit gerungen werden kann und ein Weg gefunden wird, der für beide Seiten gangbar ist. Hier muss die gekränkte Ehre, die Würde des Anderen im Mittelpunkt stehen und ich die Größe haben nicht als Sieger hervorgehen zu müssen. Eher geht es darum aus tiefer Liebe und Anerkennung die Chance zu geben, ohne großen Gesichtsverlust zu einer für beide Seiten möglichen Lösung zu kommen. Eine Abrüstung der Worte und das Zeigen des guten Willens miteinander eine Lösung zu finden sind die ersten Schritte auf der Findung der Wahrheit und „eines geglückten Miteinanders“ wie es Bischof Florian immer wieder genannt hat.

Der Weg der Versöhnung ist eine Herausforderung, aber auch das schönste Zeichen, wenn es im Kleinen gelingt, dass Menschen miteinander einen Weg finden und es heißt bei den Christen: „Seht wie sie einander lieben.“ ■



© siddhant soni_unsplash

Konflikte sind nicht zu vermeiden

Aber als Kinder Gottes können wir besser damit umgehen



Von P. Anton Aigner SJ

„**H**altet Frieden untereinander! Wir ermahnen euch, Brüder und Schwestern: Weist die zu-recht, die ein unordentliches Leben führen, ermutigt die Ängstlichen, nehmt euch der Schwachen an, seid geduldig mit allen ... (1 Thess 5, 13f).“ Immer wieder ermahnt der Apostel Paulus in seinen Briefen die jungen christlichen Gemeinden zur Einheit. Streit soll es nicht geben. Denn sie alle berufen sich doch auf Jesus Christus, der uns „seinen Frieden hinterlassen hat (vgl. Joh 14,27).“ Andererseits vermeidet Paulus nicht, Petrus „ins Angesicht zu widerstehen (Gal 2,11)“, weil er in der Frage der Zulassung zur Taufe von Heiden anderer Meinung ist als dieser. Paulus riskiert einen Konflikt, der leicht zu einer Spaltung der jungen Kirche hätte führen können. Doch die beiden Apostel (und ihre Anhänger*innen) besprechen gemeinsam die Frage und finden zu einer Lösung, der beide Parteien zustimmen können.

KONFLIKTE ZU EINEM GUTEN ENDE FÜHREN

Paulus sucht den Frieden, vermeidet aber nicht den Konflikt „um jeden Preis“. Er hat seinen Herrn und Lehrmeister richtig verstanden. Denn auch von Jesus werden uns in den Evangelien Konfliktsituationen berichtet, nicht nur mit seinen Gegnern, sondern auch mit seinen Freunden: mit Petrus und den anderen Aposteln, mit seinen Angehörigen, mit Marta im Haus des Lazarus. Und doch bleibt Jesus seiner Sendung treu: Er ist gekommen, um den Menschen Frieden und Eintracht zu bringen. Das verkünden schon die Engel bei seiner Geburt. Das ist der Grundton seiner Botschaft bis zu seinem österlichen Gruß: „Der Friede sei mit euch!“ Gott bietet in Jesus den Menschen die Versöhnung an. Nun sollen die Menschen diese Bereitschaft zur Versöhnung weiter-

tragen und in ihren Gemeinschaften verwirklichen.

Freilich: So einfach geht das nicht. Wir sind nicht nur von liebenswerten Menschen umgeben, sondern auch von anderen, mit denen das Zusammenleben schwierig ist. Es gibt unzählige Bücher, Vorträge, Kurse zur „Konfliktbewältigung“ in Partnerschaften, Gemeinden und Organisationen. Aber bietet uns auch die Botschaft Jesu Hinweise, die es erleichtern, einen Konflikt zu vermeiden bzw. zu einem guten Ende zu führen. Zumindest zwei sollen hier angeführt werden:

ALS BILD GOTTES SEHEN

Was war denn das Besondere an der Person Jesu? Warum sind ihm die Menschen in Scharen zugelaufen? Das war nicht nur die Hoffnung auf Heilung von Leiden, sondern die Menschen hatten den Eindruck, dass Jesus sie ernst nimmt, dass er sie zu verstehen sucht, dass er sie achtet – und zwar jeden und jede, egal welcher Herkunft, welchen Geschlechts, welcher sozialen Stellung. Denn Jesus erkennt am Grunde eines jeden Menschen gleichsam seine „Herkunft“, das Bild Gottes, wie im Schöpfungsbericht zu lesen ist (Gen 1,27): „Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild

Gottes erschuf er ihn.“ Jesus sieht tiefer als die Menschen, die häufig bei den unangenehmen Eigenschaften eines Menschen „stecken bleiben“. Wer daran glaubt, dass jeder Mensch im Grunde seines Wesens gut ist, weil er von Gott stammt, tut sich auch mit „schwierigen“ Menschen leichter.

In der Bergpredigt weist Jesus seine Zuhörer*innen schonungslos auf die eigene Fehlerhaftigkeit hin: „Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht (Mt 7,3)?“ Es ist schwer, mit Menschen zu leben oder zu arbeiten, die ihre eigenen Schwächen nicht sehen wollen und nicht akzeptieren können. Jede Kritik kann zur Krise führen. Doch Jesus überträgt nicht jenen Menschen wichtige Aufgaben, die keine Fehler haben, sondern die ihre Schwächen erkannt haben und dazu stehen können. Petrus ist ein markantes Beispiel dafür. ■



© unsplash

Wenn du willst, dass sich etwas ändert ...

Über Streithanseln, Friedenstauben und „Energiesparmaßnahmen“

Von Oliver Meidl

„**D**ie können nicht miteinander... und nicht ohne einander!“ – das hört man gelegentlich auch im kirchlichen Umfeld. „Streithanseln“ gehen einander zwar besser aus dem Weg, doch zuweilen kommen sie nicht um eine „herausfordernde Zusammenarbeit“ herum. Die Bibel ist voller Ratschläge zur Deeskalation: Wir sollen unsere „Zunge im Zaum halten“ (Jak 1,26), eine „linde Antwort“ geben (Spr 15,1), andere besser „unter vier Augen“ zu rechtweisen (Mt 18,15), uns „versöhnen“ (Mt 5,24) und „Frieden halten“ (Röm 12,18). Aber aller Anfang ist schwer. Zunächst gilt es, Machtspielchen hinter sich zu lassen, an denen sich angekratzte Egos aufrichten. Erst wenn ich mich in die Perspektive meines Mitmenschen versetze, werde ich seine Motivationen erkunden. Wer andere dazu einlädt, ihre Ideen zu teilen, zeigt zudem, dass er sie wertschätzt und ihre Ansichten ernst nimmt. Klärende Gespräche suchen einen Ausweg aus einer verfahrenen Situation, der den Zielen aller Beteiligten entgegenkommt. Dazu braucht es ein Friedensangebot, das auf Dialogfähigkeit und aktives Bemühen um eine gemeinsame Lösung trifft.

REINIGENDES GEWITTER ODER DICKE LUFT

Leider kommt die ausgesandte Friedenstaube nicht immer mit einem Ölzweig im Schnabel zurück. Was tun, wenn die Stimmung zunehmend explosiv wird? Ganz klar, ein reinigendes Gewitter ist besser als ständig dicke Luft! Doch es hinterlässt auch Wunden, und manchmal steht es sich einfach nicht dafür, einen derartigen Energieausstoß zu bemühen. Da verlangt man die „schwierige Interaktion“

besser. Nicht nur beim Heizen ist „Energiesparen“ ein Thema!

Zuletzt gilt: „Wenn du willst, dass sich etwas ändert, musst du nur dich selbst ändern!“ Auch wenn es nicht in meiner Macht liegt, die Welt radikal zu verändern, so kann ich mit anderen Augen auf sie schauen. Ich kann damit beginnen, mein eigenes Verhalten „upzudaten“ und mich besser auf andere einzustellen, um unterschiedliche Ergebnisse zu erzielen. ■

KOOPERATIONSVEREINBARUNG

Neben dem „Strukturierten Mitarbeitergespräch“ und dem „Pastoralkonzept“ ist die „Kooperationsvereinbarung“ (EDW Mitarbeiterportal > Personal > Formulare) das dritte Instrument, das zum Gelingen der Zusammenarbeit zwischen Pfarrer und Diakon bzw. des gesamten Pastoralteams vor Ort beitragen kann. Für die verpflichtende Erstellung ist der Pfarrer zuständig, sie kann aber vom Diakon eingefordert werden. So sollen Arbeitsfelder und Zuständigkeitsbereiche aller Mitglieder des Pastoralteams (Priester, Diakone, PastoralassistentInnen) festgelegt werden. Ebenso, welches Ausmaß an Wochenarbeitszeit ein „Diakon im Zivilberuf“ (ea. Diakon) zu leisten bereit ist.

Damit habe ich Klarheit über meine Zuständigkeiten sowie über jene der anderen. Es ist auch angeraten, den PGR und die Ehefrau darüber zu informieren. Im Konfliktfall kann man darauf zurückgreifen. Viele Konflikte werden dadurch begünstigt, dass über wesentliche Grundfragen der Zusammenarbeit nie Klarheit geschaffen worden ist. Die Unterschriften unter der Vereinbarung stellen Klarheit her.



Der Eigentümer des Weinbergs ...

...sucht Arbeiter:innen für die Arbeiten in seinem Weinberg (Mt 20,1-16).



Von PAss Thomas Pirkner-Ertl

Die Bilder von Geschwisterlichkeit und Gleichheit, vom Umgang auf Augenhöhe, auch von der (Heiligen) Familie treffen in der kirchlichen Arbeitswelt vielfach auf eine begrenzte Realität. Die Ordnung der Organisation steht in Spannung zur Freiheit eines Christenmenschen. Konkurrenzdenken geht mit dem Idealbild vom einen Leib mit dem Haupt Christi nicht zusammen. Diese Ambivalenz auszuhalten fordert von den Beteiligten ein hohes Maß an Toleranz.

Am Beginn jeder Zusammenarbeit wäre eine Verständigung über Kirchenbilder sowie über das Selbstbild und das Fremdbild als Seelsorger(in) wünschenswert. Dabei können unterschiedliche Erwartungen zur Sprache kommen. Vielfalt wird begegnen. Das Respektieren der je eigenen Unterschiede eröffnet der Seelsorge Möglichkeiten. Generell müssen Toleranz und Wertschätzung in der Pastoral einen hohen Stellenwert einnehmen.

Ist man dann auf dem Weg, wird es unausweichlich zu Konflikten kommen. Konflikte werden häufig entweder individualisiert („Das ist das Problem von...“) oder strukturalisiert („Solange die Kultur im Unternehmen so ist...“). Beide Betrachtungsweisen reduzieren einseitig. Es sind ja verschiedene Ebenen, auf denen Konflikte stattfinden: die Ebene der Personen, jene des Teams bzw. der Organisation, die Ebene der „Kultur“ und des Umfeldes. Diese Unterscheidung ist hilfreich ebenso wie die Frage, ob es mögliche Wechselwirkungen zwischen den Ebenen gibt.

VERSCHIEDENE WEGE, EIN ZIEL?

Konflikte entstehen meist aus Eigenmächtigkeit, mangelnder Transparenz und unklaren Zuständigkeiten. Diese Themen werden meist emotional diskutiert. Das ruft nach Klärung, nach Standardisierung und Ordnung. Ist diese Differenzierung geschafft, können andere Themen zutage treten: mangelnde Kooperationsbereitschaft, Misstrauen, Erstarrung, bürokratisches Denken. Der nächs-

te Schritt ist dann, an der gemeinsamen Ausrichtung zu arbeiten, an Kooperation, an der Fähigkeit und Bereitschaft zur Integration. Eine der zentralen Aufgabe von Führung ist, in Konfliktsituationen die möglichen Wechselwirkungen und Zusammenhänge herauszuarbeiten. Erfahrungsgemäß entlastet das auch die zwischenmenschliche Ebene der Konfliktparteien.

Die ED Wien stellt Führungskräften mehrere Arbeitsinstrumente zur Verfügung, wie Kooperationsvereinbarung, regelmäßige Dienstgespräche, jährliches Mitarbeiter:innengespräch, Pastoralkonzept (Orientierung). Diese Arbeitsinstrumente machen Entscheidungen transparent. Regelmäßiger Austausch hilft, Konflikte rechtzeitig zu erkennen. Um Konflikte konstruktiv zu nutzen, ist externe Unterstützung in Betracht zu ziehen. Sie kann wesentlich zur Weiterentwicklung des Teams bzw. der Pfarre beitragen. Häufig erkennen die Beteiligten im Rückblick, dass ihre Konflikte nichts Anderes als unterschiedliche Lösungsversuche waren! ■

Wie kann Teambegleitung helfen?

Über die Hilfe von der Diözese

Von Thomas Völkerer

Teams sind Realität in der Seelsorge in der EDW: meist sind mehrere Personen – Priester, Diakone und Pastoralassistent*innen – für mehrere Pfarren oder Gemeinden bestellt. Auch wenn nicht alle Tätigkeiten in der Pastoral Teamarbeit sind, so sind die Seelsorger*innen aufeinander verwiesen und müssen für sich entscheiden, ob sie miteinander, nebeneinander oder gegeneinander arbeiten: Sie haben ähnliche sich überschneidende Aufgabenfelder und die Arbeit des einen wirkt sich auf die der anderen aus.

Wenn Personen miteinander kooperieren müssen und es nicht gelingt, ist das ebenso konflikthaft, wie wenn Personen nicht kooperieren müssen und es trotzdem tun. Es ist zu fragen, was das gewünschte Ergebnis ist und ob diese Teamarbeit erfordert; wobei hilft es uns, gemeinsam zu arbeiten und wo ist es nicht notwendig. Teamarbeit ist sinnvoll bei großem Bedarf an Kooperation und bei Situationen, die neue Lösungen erfordern – was angesichts der rasanten gesellschaftlichen Veränderungen auch für Seelsorge gilt.

Teamarbeit und Lernen hängen zusammen!

Die Chance von Teamarbeit liegt in der

Unterschiedlichkeit der Personen: unterschiedliche Fähigkeiten, Sichtweisen, Temperamente... sind Ressourcen. Ein größeres Team ermöglicht dabei diese gegenseitige Ergänzung leichter und lässt auch Schwächen der Anderen leichter halten.

Teamfähig ist (fast) jeder, entscheidend ist das Wollen und die Haltung! Verhaltensweisen für Teamarbeit hängen v.a. mit Kommunikation und Lernbereitschaft zusammen (Fragen stellen, Informationen teilen, Hilfe und Feedback suchen, experimentieren, über Fehler sprechen). Teamarbeit lebt davon, dass die unter-



schiedlichen Fähigkeiten für das gemeinsame Teamziel genutzt werden. Die Frage ist also, welche Fähigkeiten konkret in diesem Team benötigt werden und wie die Beziehungen und Arbeitsstrukturen gestaltet werden, damit die Zusammenarbeit fruchtbar wird.

DASS ZUSAMMENARBEIT GELINGT, IST NICHT SELBSTVERSTÄNDLICH

Die EDW bietet verschiedene Formen der Teambegleitung an: In letzter Zeit hat sich Teamfindung bewährt: Teams lernen einander bereits vor dem Beginn der gemeinsamen Arbeit in 1-3 Treffen kennen. Daran kann sich Teamsupervision als klassische Form der gemeinsamen, regelmäßigen Reflexion anschließen (meist im 2-Monatsrhythmus).

Oder es werden in einer Teamentwicklung z.B. in Form eines

Klausurtages mehrere Themen gemeinsam bearbeitet, die für die Zusammenarbeit relevant sind: Personen, Auftrag, Beziehungen, Strukturen... Wer bin ich, wer sind wir, wie sind unsere Beziehungen, was ist unser Auftrag, welche Struktur geben wir uns?

Der zweijährige Begleitprozess Team3 ist für schon etablierte Pastoralteams, in Pfarren mit Teilgemeinden oder Pfarrverbänden. Er nimmt drei Dimensionen in den Blick: Gemeinde-Entwicklung – der Auftrag und die Vision des Pastoralteams für seine Gemeinde sowie deren Umsetzung; Personalentwicklung – die nötigen Kompetenzen im Team, um diesen Auftrag erfüllen zu können; spirituelle Entwicklung – ein wichtiger Beitrag für die Zufriedenheit und Sinnerfüllung in der pastoralen Arbeit. Das geschieht auch im Austausch mit anderen Pastoralteams, v.a. in einer

gemeinsamen Teamwoche. Ansprechperson in der Personalentwicklung: Mag. Thomas Völkerer, t.voelkerer@edw.or.at, Tel. 01/51552 3360

Hier können die verschiedenen Formen von Teambegleitung helfen. Sie fördert Grundhaltungen der Teamarbeit: Als Team zu arbeiten hat mit Lernen zu tun, persönlich und als Organisation, daher ist Reflexion des Tuns der erste Schritt. Grundlage ist das wechselseitige Vertrauen der Teammitglieder im Bewusstsein der gegenseitigen Interdependenz – wir schaffen das nur gemeinsam und jeder Beitrag ist wichtig. Lösungen werden gemeinsam erarbeitet und verschiedene Sichtweisen werden als Ressource genutzt. Konflikte werden im Team gelöst. Wir arbeiten an dem, was aktuell dran ist, Störungen zeigen ungeklärte Themen. ■

Konflikte unter Seelsorgern

Von Andreas Frank, mit einigen Fallbeispielen von Peter Feigl

Im Folgenden ein paar anonymisierte und typologisierte Konfliktsituationen, die bei uns am Institut häufig zur Sprache kommen. Ausbildungsleiter und Institutsleiter versuchen in solchen Fällen an einer Lösung – manchmal Trennung – mitzuarbeiten. Die anschließenden Fragen in Kursivschrift stammen von mir (Andreas) und spiegeln meine Sicht als Personalverantwortlicher wider. Wenn sie sich primär an uns Diakone richten, dann nicht deshalb, weil immer der Diakon schuld ist, sondern weil ich ein System am besten verändern kann, wenn ich mich selbst verändere. Wenn ein Konflikt an der Basis nicht zu lösen ist, dann soll sich ein Betroffener an den Institutsleiter wenden.

ZWEI DIAKONE

Was zuerst gut klingt ... kann auch manchmal zum Problem werden. Wenn ein weiterer Diakon zu einer Pfarre dazukommt, so freuen sich zuerst alle, doch allmählich können auch Rivalitäten wachsen. Der Neue predigt besser, hat mehr Zeit, kommt

bei der Jugend besser an oder ist theologisch versierter... Natürlich ist der liebe Neid auch unter noch so frommen Brüdern nicht fern.

Kann ich mich freuen über die Charismen des „Bruders“ ohne mich bedroht zu fühlen? Braucht es ein Gespräch mit dem anderen Diakon? Gibt es genügend Arbeitsfelder in Diakonie und Verkündigung, wo jeder seine Charismen zum Aufbau der Gemeinde einbringen kann?

DER UNBEKANNTE NACHBAR

Ein Diakon ruft an: er ist überlastet und krank und fragt, ob ihm Hilfe durch andere Diakone vermittelt werden kann. Ein Anruf bei einem Diakon in unmittelbarer Nähe ergibt die Frage: wie heißt der eigentlich und wie sieht er aus?

Interessieren mich die Diakone und anderen SeelsorgerInnen in den Pfarren (Pfarrverbänden) ringsum? Fühle ich mich solidarisch mit personell schlechter ausgestatteten Pfarren oder kategorialen Bereichen?

DER NEUE PFARRER

Jahrelang gab es eine gute Zusammenarbeit mit dem alten Pfarrer. Man war ein Herz und eine Seele, man verstand sich in pastoralen Belangen und kippte gerne nach der Arbeit noch gemeinsam ein Bierchen. Doch dann wird der Pfarrer von der („bösen“) Zentrale versetzt. Der neue Pfarrer klopft schon vor der Pfarrübergabe an die Türe seiner Mitarbeiter*innen, dabei war man ja noch gar nicht bereit, selbst die Veränderung zu akzeptieren!

Bin ich bereit, jedem meiner Mit-SeelsorgerInnen eine neue Chance zu geben? Nehme ich Gesprächsangebote an oder biete solche an, auch bei eingetrübten Vorzeichen? Wende ich mich an den Institutsleiter, um Klärung und Hilfe einzuholen?

DAS FEHLENDE WORT

Das ganze Pastoralteam trifft sich jede Woche. Alles wird dort besprochen und eingeteilt. Leider kann sich der Diakon mit Zivilberuf nicht jedes Mal beruflich freiboxen. Von dritten erfährt er dann, was im Team besprochen

wurde... Warum wurde er nicht ausreichend informiert, ist er ein Mitarbeiter zweiter Klasse, nur weil er sich ehrenamtlich in der Pfarre engagiert?

Habe ich meinem Pfarrer klar kommuniziert, dass ich dazugehöre (das ist natürlich das Recht eines ea. Diakons und in der diözesanen Ordnung so vorgesehen) und ein Angebot für die Zeiten gemacht? (z.B. jedes zweite Treffen an einem Abend oder Samstag vormittags) Ist den anderen in der Pfarre klar, dass ich als „Diakon im Zivilberuf“ einen anderen Status habe als andere ehrenamtliche MitarbeiterInnen?

DAS FEHLENDE DANKE

Eine gute und lebendige Pfarre erkennt man oft daran, in welcher Weise Mitarbeiter*innen bedankt werden, wie sie willkommen geheißen und auch verabschiedet werden. Und das kann dann oft recht mühsam werden, handelt es sich doch um meist um viele ehrenamtliche Mitarbeiter:innen, deren Beiträge so gar nicht immer wahrgenommen werden. Wie ist das dann aber mit dem Diakon im Ehrenamt, nur weil er immer da ist und das auch dem Bischof versprochen hat, sollte man ihn tunlichst nicht übergehen, oder?

Was kann ich zu einer guten Kultur der Dankbarkeit beitragen?

WER MACHT WAS UND WIEVIEL?

Ein Pfarrer schreibt, dass er von seinem Diakon „nichts“ haben kann. Er hat kaum Zeit, um Aufgaben zu übernehmen und wenn er überhaupt kommt, dann will er am liebsten nur predigen.

Ein Diakon schreibt: Ich bin ehrenamtlich und arbeite mehr als mein voll bezahlter Pfarrer. Begräbnisse möchte er selber machen, denn da gibt es zusätzliches Geld. Alles andere überlässt er gern mir. Schließlich habe ich eine Familie und einen Zivilberuf und komme an die Grenzen meiner Belastungsfähigkeit.

Auf meine Frage nach der Kooperationsvereinbarung sagen beide, dass sie so etwas nicht brauchen, sie hätten keine Zeit für all den diözesanen Papierkram.

Hier füge ich einen dringenden Hinweis ein: Wenn in die Kooperationsvereinbarung nur „nach Bedarf“, „nach Absprache“, „wie es sich ergibt“ hineingeschrieben wird, dann sollte man die Rückseite besser als Schmierpapier verwenden. Sie dient nicht dazu, die diözesanen Dienststellen glücklich zu machen, sondern hilft, die Zusammenarbeit vor Ort zu klären und Konflikte zu minimieren. Die geleisteten Unterschriften schaffen ein Stück Verbindlichkeit,

man kann sich darauf berufen, auch gegenüber Dritten!

Gibt es eine Kooperationsvereinbarung im von der Diözese vorgesehenen Format (siehe Seite 6)? Wieso ist es besser, dass es keine Vereinbarung über Arbeitsfelder und Arbeitszeiten bzw. Wochenstunden gibt? Wird die Kooperationsvereinbarung im jährlichen strukturierten Mitarbeitergespräch durchgeschaut und ggf. verändert? Spreche ich im Mitarbeitergespräch auch meine Bitten oder konstruktive Kritik gegenüber meinem Pfarrer aus oder rede ich darüber nur mit anderen?

WO GEHT DIE REISE HIN?

Ein Diakon klagt, dass weder Pfarrer noch Pfarrgemeinderat eine Vision für die Zukunft der Pfarre (des Pfarrverbandes) haben. Man begnügt sich mit dem Abspulen des Kirchenjahres. An einem Pastoralkonzept hat man kein Interesse, es sei nur Papierverschwendung. Die Ordnungen für Pfarrgemeinderat und Vermögensverwaltungsrat werden weder gekannt noch beachtet.

Kennst Du Dich in den wichtigsten Teilen der diözesanen Ordnungen aus? Kannst Du für die Erarbeitung eines Pastoralkonzepts in Deinem PGR eintreten oder im Pfarrleitungsteam? ■

Leben begleiten

Dasein, wenn ich gebraucht werde.

Hellhörig sein für die innere Not anderer.

Nicht aufdrängen, aber wach sein, wo etwas aufbricht.

Berührbar sein, wo das Leben sich meldet und Zuwendung gefragt ist.

Hinschauen, wo sich Not versteckt.

Mitfreuen, wo etwas gelingt und Neues zu wachsen beginnt.

Zurückstehen, wo andere es schaffen, dem Leben Raum zu geben.

Vorausschauen, wo der Blick für die Entwicklung verstellt ist.

Zum nächsten Schritt einladen, wo Stillstand eingetreten ist.

Gott etwas zutrauen, wo Wandlung nicht mehr möglich erscheint.

Einen neuen Blick auf das Ganze eröffnen, wo zu klein gerechnet wird.

FRANZ FERSTL



Zuhören und mitdenken

Diakonentag 2022

Von Gerhard Schmitt

Der Diakonentag am 10. Dezember stand unter dem Thema „Synodalität — ein Ausweg aus der Krise der Kirche?“ Schwerpunkt des ersten Teils waren die Impulsreferate von Kardinal Schönborn, jeweils durch ein kurzes Statement eines Diakons ergänzt. Der Nachmittag war der Aufarbeitung des Themas im Gespräch der Diakone miteinander gewidmet.

Begonnen haben wir den Diakonentag mit der gemeinsamen Terz. Im Namen von Franz Ferstl wurde den anwesenden Diakonenfrauen die gesammelten Impulse des Jahres 2022 ausgeteilt.

„Herr weise uns deine Wege“

Sein erstes Impulsreferat begann der Kardinal mit einem Hinweis auf das 50-Jahr-Jubiläum der Bischofssynode und die Ansprache, die Papst Franziskus dabei gehalten hat. Er bezeichnete darin die Synodalität als „konstitutive Dimension der Kirche“. Synodalität heißt „Herr weise uns deine Wege“ (Ps 25,4). Das „uns“ zeigt dabei auf einen gemeinsamen Weg. In weiterer Folge ging der Kardinal auf die Krise in der Kirche ein und zitierte Psalm 81 „Israel hört nicht auf meine Stimme, meine Wege sind nicht eure

Wege“. Wir müssen herausfinden, welcher Weg der Weg Gottes ist.

Entscheidend ist dabei das Gottesbild. Der dreifaltige Gott ist ein Gott des Miteinander — des „syn“ (griechisch: gemeinsam). Gott ist ein WIR. Das führt zum Thema Hierarchie — hl. Ordnung. Als Beispiel brachte der Kardinal dann Eltern und Kinder, die die gleiche Würde, aber verschiedene Aufgaben und Verantwortungen haben.

Aus Sicht der Sozialwissenschaft ist die Synode kein Parlament, in dem Stimmenmehrheit entscheidet, sondern der Versuch, Einmütigkeit zu erreichen. Ein wichtiges Instrument dazu ist das Hören. Der Kardinal nannte hier Apg 15, „Apostelkonzil“, als Beispiel. Die Frage ist dabei heute: Was hat der Herr uns gezeigt? Hier spielt der Glaubenssinn des Volkes Gottes eine wichtige Rolle.

KLERIKALISMUS UND MACHTMISSBRAUCH

Nach der Pause sprach der Kardinal nochmals über das „syn“. syn-chron ist für ihn die Herausforderung der Zeit. Wir sind nicht die Ersten und nicht die Letzten. Die Geschichte ist eine Heils- aber auch Unheilsgeschichte. Glaubensgeschichte ist ein Bekommen und Weitergeben. Synodalität



© Schmitt

ist auch immer von Rückkehr zu den Ursprüngen (Evangelien) und Umkehr auf den Weg des Herrn geprägt.

Abschließend untersuchte der Kardinal den deutschen synodalen Weg und die Frage der Vorgaben (die es gibt), z.B. Weiheamt, Konzil, 3-Gestalt Gottes. Offen ist aber die Ausformung der vorgegebenen Sakramente. Dem „was mir nicht zusagt“ muss auch ein Raum erschlossen werden.

Zwei Themen sprach der Kardinal dann noch an: die Weihe von Frauen zu Diakoninnen und Priesterinnen. Und Missbrauch und der Zusammenhang mit Strukturreformen. Im Vergleich zwischen Österreich und Deutschland zeigt sich, dass Österreich opferorientiert (Klasnik-Kommission) gearbeitet hat, während in Deutschland die Suche nach den Schuldigen (wer hat Fehler gemacht) im Vordergrund stand. Wichtig ist es, an Jesus Maß zu nehmen. Klerikalismus ist un-transparenter Machtmissbrauch.

OFFENES MIKROFON

Abgeschlossen wurde der Vormittag mit einer kurzen offenen Gesprächsrunde in der Themen zur Sprache kamen wie:

- ◆ Ämter für Frauenordination,
- ◆ das Frauenthema ist ein weltweites Thema
- ◆ „Die“ Kirche ist weiblich
- ◆ Trinität — Sozialpartnerschaft
- ◆ Ehefrau gegen Diakonat des Ehemannes



© Schmitt

- ◆ Wie ist Gottes Hilfe sichtbar
- ◆ Wertschätzung für Arbeit der Frauen sichtbar machen
- ◆ Gemeinde jahrelang ohne Priester
- ◆ Gott ist nicht an die sakramentale Form gebunden

Nach der Mittagspause wurde mit dem „Offenen Mikrofon“ fortgesetzt. Ein paar Stichworte:

- ◆ 6. Gebot: unterschiedliche Übersetzungen: Ehe nicht brechen / nicht unkeusch sein
- ◆ Gemeinschaft entpflichteter Diakone

- ◆ Zulehner: „Glaubensschatz, man hört uns nicht“
 - ◆ Umwelt
 - ◆ Pfarrsynode Maria Treu
- „Kontinentalphase“ bedeutet: Sieben Kontinente behandeln alle die gleichen Themen (Kontinentalpapier). Folgende Themen mit Bezug zum Diakonat wurden für die Arbeit in Kleingruppen daraus ausgewählt:
- ◆ Nr. 32: Glaubenserfahrung von Diakonen
 - ◆ Nr. 64: Diakonat von Frauen (Priesterweihe)

- ◆ Nr. 63: Ausschluss von Frauen durch Diakone
- ◆ Nr. 39: Sexuelle Orientierung
- ◆ Nr. 45: Ökumene / Religionen
- ◆ Nr. 58: Klerikalismus
- ◆ Nr. 91: synodaler Stil der Liturgie
- ◆ Nr. 93: Predigten
- ◆ Nr. 94: Zugang zu den Sakramenten

Der komplette Bericht samt vielen Bildern steht auf

erzdioezese-wien.at/diakon. ■

Neues aus der Ausbildung

Es ist eine Zeit des Übergangs

Von Peter Feigl & Franz Schramml

Im November hatten wir den Weihejahrgang 2020 in die „Eigenständigkeit“ entlassen, ihre sechsjährige Begleitung in ihr Leben als Diakon hat ein Ende gefunden. Fast alle haben ihren Platz in der Pfarre gefunden, in wenigen Fällen war es notwendig einen neuen Einsatzort zu suchen. Wir wünschen euch nochmals viel Freude an der gelebten Berufung und hoffen, dass ihr auch in Zukunft aus dem reichhaltigen Weiterbildungsangebot schöpft. Dabei sei das bunte Angebot im „Roten Faden“ erwähnt, zu dem sich jeder Diakon direkt beim personalreferat@edw.or.at anmelden kann; auch die (jährlichen) Exerzitien sollten nicht ganz in Vergessenheit geraten.

Der im Oktober geweihte Jahrgang 2022 ist in der Weiterbildungsphase angekommen und feierte ein Wiedersehen beim zweiten Kurswochenende „Geistliche Begleitung“. Der Kurs, diesmal unter der Leitung von P. Anton Aigner und Sr. Johanna Schulenburg, kam wieder gut an, „weil er auf das Wesentliche fokussiert, und zwar auf das Ziel Gebet als eine Begegnung und Beziehung mit Gott zu erleben“, so Sebastian H., einer der begeisterten Zuhörer. Natürlich mussten da die Pausen gut genutzt werden, um sich über die ersten Erfahrungen als Taufspender oder Begräbnisleiter auszutauschen. Wir

hoffen, dass sich die „Neuen“ von den Strapazen der Vorbereitung auf die Weihe erholt haben und auf dem Weg in die Normalität als „diakonale Existenzen“ sind.

MITTENDRIN UND GANZ AM ANFANG

Der WJG 24 steckt jetzt mitten im Pfarrpraktikum und hat in den letzten Treffen viele Bereiche der Pfarrpastoral durchleuchtet, von der Jungschar bis zum Pfarrblatt. Jetzt ist Stimmbildung angesagt, bevor die spannenden Teile der liturgischen Ausbildung in den Mittelpunkt rücken. Dabei wollen wir eine verstärkte Zusammenarbeit auch mit den Angeboten der „Masterclass“ des Liturgiereferates anstreben. (Die neuen Angebote der Masterclass sind üb-

rigens für alle offen, denn auch in diesen Bereichen bleiben wir alle immer „semper reformandi“)

Und dann noch die neue Gruppe: Nach vielen Vorgesprächen und Klärungen waren 14 Herren zum Startwochenende gekommen. Wieder eine größere Gruppe, auch wenn die Menge wohl kaum ausschlaggebend ist. Doch bunt und interessant wie eh und je: vom IT Fachmann bis zum Richter ... vom (seit 10 Jahren) „Neubekehrten“ bis zum „alten Hasen“ in kirchlicher Tätigkeit, und das mit einem Altersdurchschnitt von 47 Jahren. Sechs Interessenten kommen aus dem Vikariat Stadt, zwei aus dem Norden und sechs aus dem Süden – und ohne zu indiskret zu werden: gemeinsam haben sie 23 Kinder, drei leben als Singles. ■



© Peter Feigl

WJG 2022, gemeinsamen Mittagstisch beim Ausbildungselement „Geistliche Begleitung“



Steindl-Rast David: Orientierung finden – Schlüsselworte für ein erfülltes Leben. Tyrolia 2021

Der über 90-jährige Benediktinermönch sieht sich veranlasst, dieses Buch im Hinblick auf die in den Zwanziger-Lebensjahren stehende Generation als „Nachschlag- und Sachbuch zu verfassen“, also der Sinnfrage ihrer und auch der nachfolgenden Generation nachzugehen. Dieses Werk enthält „ca. 100 Grundbegriffe und Schlüsselwörter, alphabetisch geordnet, zur speziellen Orientierung“, wie gutes Leben gelingen kann, damit wir schon jetzt einige Anzeichen des „Lebens in Fülle“ (Joh 10,10) spüren. Nach Ansicht des Rezensenten ist dem bemerkenswerten Satz: „Die Erde

steht bereit, ein Garten voller Freude zu werden“, ein beachtlicher Teil des Inhalts dieses Buches gewidmet. Mit anderen Worten: Wir sind eingeladen, Mitarbeiter dieser Schöpfung und nicht ihr Räuber und Plünderer zu sein. Große Teile der Menschheit rauben sich aber selbst aus, was im Kapitel „System“ deutlich ausgesprochen wird.

In diesem Buch ergreift ein weit gereister, spiritueller und lebenserfahrener Mann das Wort, um das alles an uns weiterzugeben. Diese Schlüsselwörter sind im laufenden Text gut eingebaut und zusätzlich noch in einem Register alphabetisch geordnet. Als Beispiele seien genannt:

„Dankbarkeit – Ein Weg zur Fülle“. Als Beleg führt er Cicero (106–43 v.Chr.) an. Dieser nennt Dankbarkeit nicht nur die höchste der Tugenden, sondern die Mutter aller anderen.

„Gott – Das geheimnisvolle ‚Mehr-und-immer-mehr‘“. Beim Wort „Gott“ gibt es ernstzunehmende Schwierigkeiten. Viele Menschen können irreführende Vorstellungen von Gott nicht aus dem Gedächtnis bekommen. Gar nicht wenige erinnern sich daran, was im Lauf der Geschichte „im Namen Gottes“ an Verbrechen geschehen ist. „Gott“ ist aber eine Bezeichnung für das große Geheimnis. Die Wortwurzel dieses Begriffs geht auf „rufen“ zurück. Der Verfasser deutet es auf „Beziehung“ zum großen Geheimnis hin als dem Angerufenen oder dem uns Anrufenden.

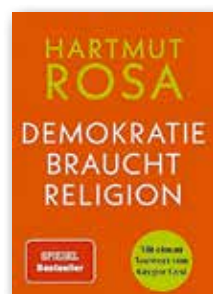
„Orientierung – der erste Schritt“. Das Wort kommt wie „Orient“ aus dem Lateinischen, wo „oriens“ auf den Sonnenaufgang hinweist. Und uns auf unser Ziel ausrichten. Wenn wir wissen, wo die Sonne aufgeht, können wir alle anderen Himmelsrichtungen bestimmen. Eine gute Hilfe bei diesen Begriffen ist, die Wortherkunft anzusehen. Heidegger sagt: „Der Sprache nachdenken.“

„Menschenwürde“ als Grundwürde, die jedem zusteht mit der Erfahrung, dass jeder in seiner Einzigartigkeit anerkannt, bejaht, geliebt und unterstützt wird.



Kogler Franz, Stiksel Reinhard (Hrsg.): Das Neue Testament in der Sprache unserer Zeit, Bibelwerk Linz 2023

Dieses Buch ist ein guter, wichtiger Arbeitsbehelf, der von vielen ausgewiesenen Experten erarbeitet wurde und vor allem schwierige Stellen, auch wegen komplizierter Satzkonstruktionen, leicht lesbar macht. Sehr hilfreich sind die „Sieben Anregungen zum Bibellesen“, die leserfreundliche Schrift, die anschaulich gestalteten Landkarten, die graphischen Darstellungen der jüdischen Gruppierungen zur Zeit Jesu, die gut gelungene Gliederung. Der Rezensent hat schon mit großer Begeisterung mit diesem Buch für Predigtvorbereitungen gearbeitet.



Hartmut Rosa: Demokratie braucht Religion

Vortrag beim Würzburger Diözesanempfang 2022

Köselverlag, mit

einem Vorwort von Gregor Gysi
Der Vorwortschreiber Gysi, ehemaliger Präsident der „Europäischen Linken“, jetzt Mitglied des Deutschen Bundestags, „ungläubig“ als Selbstbezeichnung. Er legt sich mit den Mächtigen an.

Rosa Hartmut (Jhg.1965), Soziologieprofessor, Universität Jena, spricht vom „rasenden Stillstand“. Wir leben in einer Zeit des Rasens, die sich durch Rasanzen in vielen Lebensbereichen „auszeichnet“, mit einer Verflechtung von Problemkreisen wie Pandemie, Klimakrise, Krieg. Die Kirchen hätten dagegen viele Schätze wie Räumlichkeiten, Traditionen, Riten anzubieten. Ein „Meine tekel“ für Gesellschaft und Teile der Kirchen, die diesen Wahnsinn mitmachen. ■

Mehr Seelsorge

Interview mit Domnica Farcas

Interview: Peter Morawetz

Diakontakte: Dein Mann Flavio wurde 2006 geweiht. Wie ist bei euch die Idee des Diakonats entstanden und gereift?

Domnica Farcas: Die Idee entstand in den 90er-Jahren. Während des Theologiestudiums meines Mannes in Wien beschäftigte er sich immer wieder mit dem Diakonats. Durch eine Theologin wurde der Entschluss entfacht. Gleichzeitig kamen wir mit einigen Diakonen in Kontakt. Durch sie haben wir gesehen, wie sie geerdete Spiritualität leben und wie sie ihren Dienst an den Menschen ohne jegliche Unterschiede, mit vollem Engagement ausüben.

Wie geht es dir mit seiner „diakonalen“ Abwesenheit? Ist er oft und auch ungeplant weg?

Ob für das Studium, die Arbeit oder die Diakonie – mein Mann war immer viel unterwegs und stets tatkräftig. Gemeinsam hatten wir aber immer die Konstante im Glauben. Wir beide engagieren uns seit jeher für die Kirche und caritative Zwecke. Durch diese Gemeinsamkeit ist die Diakonie kein Hindernis auf unserem Weg, sondern ebnet diesen, sodass wir ihn gemeinsam beschreiten können. Es gab natürlich auch fordernde Zeiten, aber das ganze Leben hat diese nun mal.

Habt ihr in einem Diakonenkreis Kontakt zu anderen Diakonen und Frauen?

Wir blieben viele Jahre nach der Diakon-Weihe mit einer Kerngruppe in regelmäßigem Kontakt. Mit der Zeit hat jeder seinen eigenen Weg gefunden. Wenn wir uns dann wieder begegnen, ist die Freude umso größer und wir sind sofort wieder zurückversetzt.

Welches war in der Zeit des aktiven Diakonats dein schönstes Erlebnis?

Ich kann nicht entscheiden, welches Erlebnis alleine das schönste war. Seit seiner Ausbildung zum Diakon waren wir immer wieder mit anderen Diakonen und ihren Familien auf ge-

DOMNICA FARCAS

*Pastoralassistentin
im Caritas-Haus St. Barbara,
verheiratet mit Flavio Farcas,
drei erwachsene Kinder*

meinsamen Reisen und Ausflügen – sei es Auslandsreisen nach Rom oder Ausbildungen im Kloster Vorau. Während seiner Arbeit als Diakon war ich bei vielen Firmungen, Taufen und Trauungen, die mein Mann begleitet hat, dabei. Manche Momente werden einen besonderen Platz in meinem Erinnerungen haben.

Was wurdest du, wenn du könntest, in der Kirche ändern?

Ich beschäftige mich schon seit ca. 15 Jahren mit der Seelsorge. Ich sehe sie als wichtigen Bestandteil des katholischen Glaubens und auch des grundsätzlichen Miteinanders. Ich würde mir wünschen, dass Inhalte der Seelsorge – Ängste in den letzten Lebensphasen, Fragen wie „warum lebe ich noch“ sowie die Deutung theologischer Begriffe – stärker im Gottesdienst thematisiert werden. Sei es in der Predigt oder den Fürbitten. ■



Interview Domnica-Haus Barbara:
Liebe zu alten Menschen leben

Mitten im Leben

Ein Diakon erzählt aus
seinem Alltag

Von David Faiman



©Faiman

Seit mehr als 4 Jahren darf ich nun schon als pastoraler Nomade in der Propsteipfarre Wr. Neustadt mit ihren vier Teilgemeinden als Diakon arbeiten. Natürlich bleibt die Erlösergemeinde, in der ich aufgewachsen, mein Basiccamp. Mit großer Freude und Dankbarkeit genieße ich aber auch die wohlwollende Aufnahme in den anderen Teilgemeinden und darüber hinaus. Dabei ist mir immer der persönliche Kontakt wichtig.

Bei den oft sehr tiefgehenden Vorbereitungsgesprächen mit den Hinterbliebenen vor einem Begräbnis, den praktischen Tipps eines Ehemannes für ein Brautpaar oder den Tricks eines erfahrenen Großvaters für einen unruhigen Täufling: Immer kann ich meine persönlichen Erfahrungen im pastoralen Dienst praktisch einsetzen. Diese Glaubwürdigkeit bei der realen Umsetzung der Frohen Botschaft wird von den Menschen geschätzt und anerkannt.

Dabei heißt es oft auch, flexibel sein, wenn knapp vor einem Hochamt der Kantor ausgefallen ist oder beim Pfarrfest dringend ein Abwäscher gebraucht wird. Mein persönlicher Schwerpunkt ist die zeitgemäße Wortverkündigung und das Eingehen auf die spezifischen Bedürfnisse der jeweiligen Gemeinde. Eine wichtige Unterstützung, aber auch ein wertvolles Korrektiv in meinem diakonalen Dienst ist mir dabei meine liebe Frau. ■

Die Diakone und Papst Franziskus

Was tut sich im Synodalen Prozess?

Von Andreas Frank

Seit Oktober liegt das Arbeitsdokument für die kontinentale Etappe unter dem Titel „Mach den Raum deines Zeltes weit“ (Jes 54,2) vor. Aus meiner Sicht ist es ein Meilenstein an kirchlichem Dokument, weil es dem römischen Synodensekretariat gelungen ist, ungeschminkt und direkt die vom Kirchenvolk weltweit aufgeworfenen Fragen und Themen zu benennen.

Dieses Papier ist das Resultat der Einsendungen aller Bischofskonferenzen, welche ihre Synthesen wiederum aus den Einsendungen ihrer Diözese zusammenstellten. Die nächste Etappe ist nun, dass es in allen Kontinenten beraten wird. Für Europa geschah dies im Februar in Prag. Dann geht es auf der Weltbischofssynode im Oktober weiter und wird schließlich im Oktober 2024, wieder auf einer Weltbischofssynode, zum Abschluss kommen. Kardinal Schönborn wird voraussichtlich daran teilnehmen.

Was Papst Franziskus dadurch oder damit an Deutlichkeit losgetreten hat, sucht seinesgleichen. Wie die divergierenden Positionen zu einer Einheit gebracht werden sollen, das weiß lediglich der Heilige Geist, er ist überhaupt der Wichtigste im gesamten synodalen Prozess.

EIN DETAIL FEHLT

Völlig überraschend ist, dass bisher als typisch „westlich“ erachtete Reformbestrebungen (Priesterehe, Weihesakrament für Frauen, mehr Mitbestimmung von Laien) sich als Wünsche herausstellen, die auch in allen anderen Kontinenten vorgetragen werden!

Die Themen, die unser Diakonenrat in die Diözese eingemeldet hat, finden wir im Kontinentalpapier wieder. Nur die wichtigste Thematik von uns, nämlich die Lebenserfahrung über das Zusammenwirken von Ehering und Stola, ist wieder völlig ausgefallen, wie auch schon im Diözesanergebnis

und in der Österreichsynthese. Für mich ist es völlig unerklärlich, wieso bei der so heftig geführten Debatte um Priesterehe bzw. -zölibat die Lebenserfahrung von ca. 45.000 Diakonen und ebenso vielen Ehefrauen völlig unbeachtet bleibt. Ob Verfechter oder Gegner der Erneuerung – niemand nimmt auf 50 Jahre gelebtes Zeugnis Bezug. Kann es vielleicht sein, dass die Diakone ihr Zeugnis zu wenig eingebracht haben? Oder dass unsere gelebte Praxis von Klerikerehe so wenig in das System „Kirche“ passt, dass es sowohl von progressiven als auch von konservativen Diskussionsteilnehmern nicht gesehen werden kann?

Hier zwei Leseproben aus dem Kontinentalpapier, die auch an unserem Diakonentag diskutiert wurden:

THEMA FRAUEN (NR. 64)

„In fast allen Berichten wird die Frage vollständiger und gleichberechtigter Teilhabe für Frauen aufgeworfen: Dass die Bedeutung von Frauen im Leben der Kirche mehr und mehr anerkannt wird, eröffnet die Möglichkeit zu einer stärkeren, wenn auch begrenzten Teilhabe in den kirchlichen Strukturen und Entscheidungsbereichen (Brasilianische Bischofskonferenz). Sie finden jedoch nicht zu einer einzigen, abschließenden Antwort auf die Frage, wie Frauen berufen, einbezogen und besser in Kirche und Gesellschaft zur Geltung gebracht werden können. In vielen Berichten wird ... gefordert, die Kirche solle die Unterscheidung bei einigen spezifischen Fragen fortsetzen: die aktive Rolle von Frauen in den Leitungsstrukturen der kirchlichen Gremien, die Möglichkeit für Frauen mit entsprechender Ausbildung, in den Pfarreien zu predigen, und das DIAKONAT für Frauen. Sehr viel unterschiedlichere Positionen sind zur Priesterweihe für Frauen zu hören, die man sich in einigen Berichten wünscht, während andere diese Frage als abgeschlossen betrachten.“

THEMA KLERIKALISMUS (NR. 58)

„... Viele formulieren auch den Wunsch, Priester besser auszubilden, besser zu begleiten und weniger zu isolieren. Außerdem zeigen sie auf, wie wichtig es ist, die Kirche von ihrem Klerikalismus zu befreien, damit alle ihre Mitglieder, ob Priester oder Laien, ihre gemeinsame Sendung erfüllen können. ... Im Bericht aus der Zentralafrikanischen Republik heißt es: Einige Pfarrer verhalten sich wie Befehlshaber und setzen ihren Willen durch, ohne auf irgendjemanden zu hören. Die christlichen Laien fühlen sich nicht als Mitglieder des Volkes Gottes. Initiativen, die zu klerikalistisch sind, müssen stigmatisiert werden. Manche Mitarbeiter in der Pastoral, egal ob Geistliche oder Laien, umgeben sich manchmal lieber mit denen, die ihre Meinung teilen und halten sich von denen fern, die feindselige Überzeugungen vertreten, die nicht mit ihren übereinstimmen.“

Ich bin gespannt auf die weiteren Schritte des Prozesses und unsere Beiträge dazu! ■



Ikone der heiligen Olympias von Konstantinopel (368–408), frühchristliche Diakonin

Aus dem Diakonenrat

vom 6. Dezember 2022

Leben am Anfang und am Ende

Von Wolfgang Aumann

Die Themen waren wie immer vielfältig: Berichte von der Personalkonferenz, vom Österreichsprechertreffen, Ausbildungseleitertreffen, Diakonale Seelsorgerin, Finanzen, Weihejahrgänge...

Am meisten hat mich der Bericht vom Gynäkologen Diakon Karl Radner berührt, der uns von seinem Engagement in der „Lebenskonferenz“ erzählte. Für mich war vieles neu – und ich nehme an, dass es auch anderen von uns so geht.

LEBENSKONFERENZ ENGAGIERT SICH

„Die Lebenskonferenz ist eine Plattform zahlreicher Vereine, NGOs und Initiativen, die sich in Österreich auf vielfältige Weise für den umfassenden Schutz des Lebens einsetzen. Die Lebenskonferenz ist eine eigenständige und unabhängige Initiative, wiewohl sie durchaus von Kirchen, Gemeinschaften und Einzelpersonen getragen und finanziell unterstützt wird. Die Lebenskonferenz zeichnet sich insbesondere durch ihren überkonfessionellen Charakter aus.“

lebenskonferenz.at

Kardinal Schönborn hat 2009 gemeinsam mit Diakon Johannes Fichtenbauer die „Lebenskonferenz“ gegründet. Unser Institut ist Mitglied in der Lebenskonferenz, zahlt auch regelmäßig einen Beitrag zur Finanzierung; Karl Radner ist seit 2014 dort stark engagiert.

Ein brennendes Thema ist das Thema „Abtreibung“. Da es (immer noch) keine offiziellen, anonymen Statistiken gibt, wird die Zahl der Abtreibungen auf ca. 35.000 bis 40.000 pro Jahr in Österreich geschätzt (ca. 90 – 110 täglich, Anm. des Verfassers). 2021 wurden ca. 86.000 Kinder in Österreich geboren.

Die Kirche hat immer schon klar Stellung bezogen: Recht auf Leben von der Zeugung bis zum natürlichen Tod. Dies sollte auch von uns kommu-

niziert werden. Für diese Thematik braucht es in Gesprächen – besonders mit betroffenen Frauen – großes Takt- und Feingefühl.



© unsplash

NICHT UNUMKEHRBAR

Manche Frauen gehen zur Ärztin und lassen sich eine „Abtreibungspille“ verschreiben – oft auch in Panik. In diesem Fall gibt es auch eine „Umkehrtherapie“. Viele bereuen ihren Entschluss – und es kann ihnen geholfen werden. Karl Radner hat uns erzählt, dass in den letzten 3 bis 4 Monaten 10 bis 15 Anrufe zu dieser Thematik an ihn weitergeleitet wurden. Die Hotline zu dieser Umkehrtherapie ist +43 664 82 00 711. Kardinal Schönborn hat uns ermutigt, positive Beispiele zu erzählen, nicht zu drohen.

Wir müssen einerseits klar Stellung beziehen für das (ungeborene) Leben, und andererseits die Menschen, besonders die betroffenen Frauen, unterstützen. Die Kirche muss mehr in eine „menschenfreundliche Pastoral“ investieren und niemanden verurteilen. Mutter Teresa: „Nicht strafen, sondern helfen.“ Karl Radner: Das Thema „Abtreibung“ sollte auch in Predigten vorkommen.

Kurz wurde auch auf das aktuellere Thema des „assistierten Suizids“ eingegangen. De facto ist die Beihilfe zum Suizid (grundsätzlich) nicht mehr strafbar. Positiv anzumerken ist, dass die Palliativ- und Hospizbewegung viel besser finanziert wird. ■

Zum Herrn gerufen †



Diakon Gerhard Romstorfer

ist am 6. Dezember im 59. Lebensjahr einem Knochenkrebs erlegen. Er hinterlässt in seiner Familie – bei sei-

ner Ehefrau Herta und seinen beiden Söhnen – ein riesiges Loch. Auch in der Pfarre Gnadendorf und den Pfarren des Pfarrverbandes Weinviertel Minoriten empfindet man eine große Lücke. Gerhard war von Beruf Briefträger, war sehr stark in der Pastoral seiner Heimat engagiert und bei vielen Menschen überaus beliebt. Er wurde 2006 geweiht und war zeitweise auch Pfarrassistent mit Gemeindeleitungsfunktionen in manchen Pfarren des heutigen Pfarrverbandes.“



Diakon Dr. Heinrich Danczul,

ist am 17. Dezember knapp vor Erreichen seines 35. Weihejubiläums, welches er am

16. Jänner begangen hätte, im 87. Lebensjahr verstorben. Heinrich war eng mit der Pfarre St. Othmar unter den Weißgerbern im 3. Bezirk verbunden. Er war ein treuer und engagierter Diakon, im Zivilberuf Beamter im Dienst der NÖ Landesregierung. 2006 wurde er zum Geistlichen Rat ernannt, im Jahr 2015 bat er aus gesundheitlichen und Altersgründen um Entpflchtung. Seine Ehefrau teilte Anfang Dezember mit, dass Heinrich schwer an Parkinson erkrankt und in allem auf Hilfe angewiesen sei.

Kurz und gut

Termine

HEIMVORTEIL

Brüder treffen im eigenen Wohnzimmer! Der jüngste Treffpunkt Diakone online war am 15. Februar, der kommende Termin wird demnächst ausgesandt. Den Zugangslink erhaltet ihr nach Anmeldung. -

SPRECHER GEFRAGT

Nächstes Treffen für die Diakonenkreis-Sprecher ist am 19. April um 18 Uhr im Institut. Nach der Vesper geht es vor allem um Themen, die ihr selbst einbringt.

EINKEHR HALTEN

EINKEHRTAGE FÜR DIAKONE UND EHEFRAUEN: Do 25. – Sa 27. Mai in Kirchberg am Wechsel: „Gebetskultur im diakonalen Alltag – mit Gebetsimpulsen von Madeleine Delbrêl“

Quellen für unser Gebetsleben – Gottes Beistand in den Herausforderungen des Alltags – Lobgebet angesichts der täglichen Not. Themen wie diese wollen wir miteinander im Gespräch entfalten, im Gebet – im Vorfeld des Pfingstfestes – vor Gott hinlegen und um seine Weisheit bitten.

Begleitung: Franz und Maria Ferstl, mit priesterlicher Begleitung von Franz Ochenbauer.

Anmeldung im Institut: 01-51 552-3870 oder diakonat@edw.or.at.

... IN DAS SCHÖNE LAND TIROL

Das **ÖSTERREICH-TREFFEN** lockt Diakone und Ehefrauen in diesem Jahr nach Innsbruck, und zwar vom 26. bis 28. Oktober. Unter dem Motto: „Wahre Gleichheit in Würde und Tätigkeit“ wird auch das Diakonat der Frauen Thema sein.

WEIHEJUBILARE VON ANFANG APRIL BIS ENDE JULI 2023

RADOLF Christian, 29.05.1988, 35 J., Ecuador; SCHMID Anton, 29.05.1983, 40 J.

GEBURTSTAGSJUBILARE VON ANFANG APRIL BIS ENDE JULI 2023

WEISS Markus, 24.04.1968, 55 J., PVB Weinviertel Süd; FAUX Roman, 14.04.1968, 55 J., FRIEDRICH Werner-Karl, 25.04.1963, 60 J., PVB Drei Anger bei Wien; KUHN Michael, 16.04.1958, 65 J., Deutschspr. Gem. Brüssel; WOLF Johannes, 26.04.1953, 70 J., PV Am Jakobsweg-Weinviertel; ERNST Peter, 14.04.1948, 75 J. Laurenziusheim, Himberg; HARRAND Edwin, 19.04.1943, 80 J.; BACHNER Karl, 12.04.1933, 90 J.; RADLMAIR Thomas, 22.05.1963, 60 J., SR Schwechat, BERGER Gerhard, 06.05.1958, 65 J., Cyrill & Method; GEIBLINGER Josef, 06.05.1958, 65 J., Altenmarkt a.d. Triesting, Hafnerberg, Klein Mariazell; LÖW Werner, 07.05.1938, 85 J.; FRIEDREICH Walter, 12.06.1958, 65 J., Deutsch-Wagram, Strasshof a.d. Nordbahn; SCHUSTER-OFNER-ABSCHLAG Alfred, 18.06.1948, 75 J.; SCHIMPL Michael, 05.07.1978, 45 J., St. Augustin; SCHMID Thomas, 21.07.1968, 55 J., Altsimmering; GREYLINGER Herwig, 17.07.1963, 60 J., Pulkau, PVB Zellerndorf; SABRANSKY Alfred, 27.07.1948, 75 J.;

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakonat der ED Wien. Vertretungsbefugtes Organ des Medieninhabers: Mag. Andreas Frank, 1090 Wien, Boltzmanngasse 9
Grundlegende Richtung des Mediums: Informationen für Diakone und ihre Familien in der Erzdiözese Wien
Gestaltung: Peter Ernst.
Alle: Boltzmanng. 9, 1090 Wien.
Tel. 01 515 52 3870. DVR: 0029874(112)
E-Mail: Diakonat@edw.or.at.
Herstellung: Druckerei Wograndl, Druckgasse 1, 7210 Mattersburg

Weiterbildung *Neues lernen ...*

#ERHOLSAMER SCHLAF

Mo. 13. 3. Dieser Workshop besteht aus einer gut dosierten Mischung aus theoretischem Input und praktischen Übungen/Tipps. Mit dem Sportwissenschaftler Mag. H. P. STEINER (9.00 bis 16.00) am Stephansplatz 6. Anmeldung über personalreferat@edw.or.at

#ZUSAMMENARBEIT

Mi. 15. 3. Freiwilligenteams begleiten & attraktive Treffen gestalten. Online! Für alle die dieses „gemeinsam“ gut gestalten wollen ... Mag. C. Klein und Mag. M. Oberbauer (9.00 bis 12.30 Uhr); wo: im Kardinal Königshaus Wien, 13

#LITURGIE FEIERN

Sa. 18. 3. Liturgie, gut gefeiert, hat identitätsstärkenden Charakter, auch für mich. Denn indem wir in der Liturgie unseren Glauben feiern, geben wir uns gegenseitig auch ein Glaubenszeugnis von dem, der uns im Auf und Ab unseres Lebens trägt: Christus! Lasst uns darüber ins Gespräch kommen. Mit Dr. N. Stockhoff am Stephansplatz 4 (10.00 bis 16.00 Uhr). Anmeldung über www.masterclass.at

#MEIN LEBEN

Mi. 15. 3. Den roten Faden im Leben finden: Ignatianische Spiritualität und die eigene Biografie. Online! Mit C. Huber CJ. Anmeldung bis 8.3.: kardinal-koenig-haus.at/. Weiters: 29.3.; 19.4. und 3.5. (19.00 bis 20.30 Uhr)

#KONFLIKTE

Do. 20. 4. Konflikte mit Freiwilligen vorbeugen und sicher kommunizieren. Ein Workshop mit Blick auf strukturelle und organisatorische Voraussetzungen mit Mag. a. N. Leicht. (9.00 bis 17.00 Uhr); wo: im Kardinal Königshaus Wien, 13
Bitte immer um rechtzeitige Anmeldung!